Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 16. Januar 1886. Nr. 26.

Deutscher Reichstag.

25. Plenarsitzung vom 15. Januar.

Das Haus ist mäßig, die Tribünen sind ziemlich gut besetzt.

Die Bundesrathstische sind gänzlich leer.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung gegen 1¼ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Besprechung der Interpellation der Abgg. Dr. von Jazdzewski (Pole) und Genossen betreffend die Ausweisung Nichtdeutscher aus den östlichen Provinzen des preußischen Staates in Verbindung mit der Berathung der Anträge der Abgg. Liebknecht (Sozialdemokrat) und Genossen, Dr. von Jazdzewski (Pole) und Genossen, so wie der Resolution der Abgg. Ausfeld (deutschfreis.) und Genossen betreffend denselben Gegenstand der Ausweisungen resp. die gesetzliche Regelung der Fremdenpolizei, so wie den Verkehr der Bewohner der ehemals polnischen Landestheile innerhalb des preußischen Staatsgebietes.

Die Interpellation des Abg. Dr von Jazdzewski (Pole) vom 26. November 1885 lautete:

„In den letzten Monaten wurden viele Tausende von fremden Unterthanen, namentlich aus den östlichen Provinzen des preußischen Staates, ausgewiesen oder für die nächste Zukunft damit bedroht.

„Wir richten an die Reichsregierung die Anfrage, ob diese Thatsache und ihre Begründung zu ihrer Kenntniß gelangt ist und ob dieselbe bereits Schritte gethan hat oder noch zu thun beabsichtigt, um der weiteren Durchführung der verhängten Maßregel entgegen zu wirken."

Die Interpellation war von den übrigen Mitgliedern der polnischen Fraktion unterzeichnet und von Mitgliedern des Zentrums, der deutschfreisinnigen, der Volks- und der sozialdemokratischen Partei, sowie von den Welfen und Elsaß-Lothringern unterstützt worden.

Der auf die Ausweisung bezügliche Antrag der Abgg. Liebknecht (Sozialdemokrat) und Genossen lautet:

„In Erwägung, daß die Massen-Ausweisungen von russischen und österreichischen Staatsangehörigen polnischer und russischer Nation geeignet sind, völkerrechtliche Verwickelungen mit dem Auslande herbeizuführen; in Erwägung, daß die völkerrechtliche Vertretung Deutschlands laut Artikel 11 der Reichsverfassung Reichsangelegenheit ist; in fernerer Erwägung, daß die Fremdenpolizei, in deren Bereich jene Ausweisungen fallen, nach Artikel 4 der Reichsverfassung der „Beaufsichtigung des Reiches und der Gesetzgebung desselben", mithin der Kompetenz des Reichstages unterliegt; in Erwägung endlich, daß die Interessen der Deutschen im Auslande, welche nach Artikel 3 der Reichsverfassung Anspruch auf den Schutz des Reiches haben, durch die fragliche Maßregel der preußischen Regierung auf's schwerste geschädigt werden und weiter bedroht sind, indem dem Auslande, namentlich den Regierungen Rußlands und Oesterreichs ein Grund zu Repressalien geliefert und der Bedrängung des Deutschthums in jenen Ländern ein Schein von Berechtigung gegeben wird, den Herrn Reichskanzler aufzufordern, die nöthigen Schritte zu thun, damit jene, die Interessen des deutschen Volkes schwer schädigende Maßregel alsbald rückgängig gemacht werde."

Abg. Dr. von Jazdzewski (Pole) jedoch hat folgenden Antrag eingebracht:

„Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, in Ausführung des Artikels 4, Nr. 1, der Reichsverfassung einen dahingehenden Gesetzentwurf baldigst vorzulegen, in welchem 1) fremden Unterthanen, inwiefern dieselben die öffentliche Ordnung und Sicherheit nicht gefährden, der freie und ungehinderte Aufenthalt innerhalb des Reichsgebietes gewährleistet und in welchem 2) den Stipulationen der Wiener Verträge, welche deu Bewohnern der ehemals polnischen Landestheile innerhalb des preußischen Staatsgebietes Freiheit des Verkehrs und des Aufenthaltes garantiren, gebührend Rechnung getragen werde."

Ferner beantragen Abg. Ausfeld (deutschfreis.) und Genossen:

„Der Reichstag wolle beschließen, zu erklären, daß die von der preußischen Regierung verfügten Ausweisungen russischer und österreichischer Staatsangehöriger nach ihrem Umfang und nach ihrer Art durch das nationale Interesse nicht gerechtfertigt sind, humane Rücksichten außer Acht lassen und materielle Interessen von Reichsangehörigen beeinträchtigen."

Zu diesem Antrage stellt Abg. Dr. Windthorst (Zentrum), unterstützt von Mitgliedern seiner Partei, folgenden Eventualantrag: „Der Reichstag wolle beschließen, die Ueberzeugung auszusprechen, daß die von der königl. preußischen Regierung verfügten Ausweisungen russischer und österreichischer Unterthanen nach ihrem Umfange und nach ihrer Art nicht gerechtfertigt erscheinen und mit dem Interesse der Reichsangehörigen nicht vereinbar sind."

Bekanntlich war unter Verlesung der bezügliche Allerhöchsten Botschaft eine Beantwortung der Interpellation vom 26. November 1885 seitens des Reichekanzlers im Auftrage Sr. Majestät abgelehnt worden; daher erfolgte konsequenterweise die heutige Verhandlung vor leeren Bundesrathstischen.

Abg. Dr v. Jazdzewski (Pole) motivirt die Gründe, die ihn zu seiner Interpellation veranlaßt, in breitangelegtem, das Haus sichtlich ermüdendem Vortrage, indem er zunächst darzulegen sucht, daß die Ausweisungsmaßregeln im Grunde gegen die katholische Religion und gegen die polnische Sprache gerichtet seien. Redner wiederholt sodann die häufig vorgetragenen Klagen, daß das polnische Element im Widerspruche mit den Grundsätzen des Völkerrechtes und im Widerspruch mit den den Polen speziell in Preußen sanktionirten Garantien gewaltsam unterdrückt werde, welche Behauptung er durch umfangreiches historisches Material zu belegen bemüht ist. Schließlich beschwert er sich über die Härte, mit welcher die Ausweisungsmaßregeln im Einzelnen durchgeführt werden und giebt der Hoffnung Ausdruck, daß diese Härte im Reichstage dieselbe Verurtheilung finden werde, wie im Auslande. (Beifall bei den Polen.)

Da zur Besprechung der Interpellation Niemand weiter das Wort begehrt, geht das Haus zur Berathung der bereits mitgetheilten Anträge über.

Abg. Liebknecht (Sozialdem.) befürwortet seinen Antrag, indem er zunächst ausführt, daß es sich hierbei um eine Angelegenheit handle, bezüglich deren der Reichstag kompetent sei, so daß die gänzliche Abwesenheit des Bundesrathes völlig unmotivirt erscheine. Redner ist der Ansicht, daß, wenn die Ausweisungen auch zu keinen völkerrechtlichen Verwickelungen vielleicht führen würden, dennoch Repressalien erfolgen dürften, wie bereits in Frankreich ein Gesetzentwurf behufs Besteuerung der Fremden geplant werde. Ueber dem Nationalitätsprinzip jedoch stehe seiner Ueberzeugung nach das Humanitätsprinzip, und vom Gesichtspunkte der Humanität müßten die Urheber jener grausamen Maßregeln hier im Hause diejenige Verurtheilung finden, die sie verdienten. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Nachdem darauf Abg. Dr. von Jazdzewski (Pole) den gleichfalls oben mitgetheilten Antrag seiner Partei unter Bezugnahme auf seine früheren Ausführungen kurz motivirt, befürwortet

Abg. Dr. Möller (deutschfreis.) als Mitantragsteller den von seiner Partei eingebrachten Antrag, dessen Wortlaut wir ebenfalls bereits gebracht. Redner erklärt zunächst, daß, wenn die deutschfreisinnige Partei sich davon hätte überzeugen können, es handle sich bei den in Rede stehenden Ausweisungsmaßregeln um den erforderlichen Schutz der deutschen Nation, sie sich an der Diskussion nicht zu betheiligen gehabt haben würde. Um einen Schutz der Nation handele es sich jedoch keineswegs, sondern die Ausweisungsmaßregeln schienen entweder auf einen Kampf gegen das liberale Judenthum oder auf die konfuse Theorie des Schutzes der nationalen Arbeit hinauszulaufen. Redner charakterisirt sodann die Härte der Ausführung jener Maßregeln, indem er einzelne Beispiele anführt, und schließt mit der Erklärung, daß man in zwanzig Jahren auf die jetzige Wirthschaftspolitik, welche auch hier wieder versuche, chinesische Mauern aufzurichten, nur mit Hohn oder mitleidigem Achselzucken zurückblicken werde. (Lebhafter Widerspruch rechts; Beifall links.)

Abg. v. Helldorff-Bedra (dkons.) erklärt beim Beginn seiner auf der Journalistentribüne nur zum Theil verständlichen Ausführungen, daß der Vorredner die zur Rede stehende Angelegenheit in einseitiger Weise auf das wirthschaftliche Gebiet hinübergespielt habe. Was die Anträge der Polen und der Sozialdemokraten betreffe, so könne man denselben eine gewisse Konsequenz nicht absprechen, die Anträge der deutschfreisinnigen und der Zentrumspartei jedoch charakterisirten sich lediglich als Monologe. Redner bezieht sich sodann auf die Allerhöchste Botschaft vom 26. November 1885 und erklärt, der Reichskanzler hätte ganz Recht gehabt, wenn er von der Gefahr gesprochen, der Reichstag könne sich in der Richtung zu einem Konvente entwickeln; das habe sich erst in diesen Tagen gezeigt, wo der Reichstag dazu übergegangen, bei Gelegenheit von Wahlprüfungen das Sozialistengesetz zu interpretiren. Der Reichstag sei in der Angelegenheit, mit der er heute befaßt werde, ohne alle Kompetenz, denn wenn die Reichsverfassung auch die „Aufsicht" der Fremdenpolizei dem Reiche zuweise, so sei doch hier von keiner „Ausübung" derselben die Rede. Wenn der Reichstag die Grenzen seiner Rechtssphäre überschreite, so schädige er lediglich sein eigenes Ansehen. Es sei ja richtig, daß vielfach sich das katholische und das polnische Element decke, allein das sei eine historisch entwickelte Thatsache. Auch er wünsche lebhaft die Beseitigung des Konfliktes zwischen dem Staate und der katholischen Kirche (Zurufe im Zentrum); es bilde aber nicht den richtigen Weg zu diesem Ziele, wenn man mit Hülfe des polnischen Elementes die vitalsten Interessen der preußischen Monarchie in Frage stelle. (Widerspruch bei den Polen und im Zentrum.) Wenn im Reichstage die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten einer abfälligen Kritik unterzogen würde, so möge man die etwaigen Konsequenzen bedenken, und es frage sich, wessen Geschäfte man damit betreibe. (Präsident v. Wedell-Piesdorf bittet den Redner, in der Wahl von Ausdrücken, welche den Patriotismus einer Partei des Hauses in Frage stellen könnten, noch vorsichtiger zu sein.) Wenn die Linke fortfahre, in solcher Weise die deutsche Politik zu kritisiren, so könnte die Bezeichnung „deutschfreisinnig" vielleicht dieselbe negative Berechtigung erlangen, wie der Name der ultramontanen „Germania". Man möge sich doch ernstlich davor hüten, die stützenden und erhaltenden Faktoren des Reichs zu erschüttern und sich wohl überlegen, wo das eigentliche Fundament des deutschen Einheitsstaates liege. (Lebhaftes Bravo! rechts; Widerspruch links.)

Abg. Dr. Windthorst (Zentr.) bekämpft die Ausführungen des Vorredners, indem er die Gerechtigkeit als das Fundament der Staaten bezeichnet. Nach einer weiteren Polemik mehr persönlicher Natur gegen die konservative Partei und gegen die Regierung erklärt er, daß in dem gegenwärtigen Stadium der Sache Anträge an den Reichskanzler oder an den Bundesrath nicht angezeigt seien, deshalb empfehle sich der deutschfreisinnige, event. sein eigener Antrag. (Beifall links und im Zentrum.)

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Sonnabend 11 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Debatte und Fortsetzung der zweiten Lesung des Etats.

Schluß 5 Uhr 45 Min.

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

2. Plenarsitzung vom 15. Januar.

Das Haus nahm lediglich geschäftliche Mittheilungen entgegen. Dasselbe war damit einverstanden, daß die vom Fürsten-Reichskanzler dem Präsidenten des Hauses angetragene Aufsicht der „Schönhauser Stiftung" von diesem übernommen wird.

Eingehen werden demnächst die Provinzial-Ordnung für Westfalen und die Landgüter-Ordnung für Schleswig. Dieselben sollen besonderen Kommissionen von je 15 Mitgliedern zur Vorberathung überwiesen werden.

Nächste Sitzung: Unbestimmt.

Deutschland.

Berlin, 15. Januar. Von unterrichteter Seite schreibt man dem „B. B.-C.":

Im Anschluß an unsere neuliche Mittheilung bezüglich der Amtsentsetzung des früheren chinesischen Gesandten Li-Fong-Pao theilen wir im Nachfolgenden das Dekret der Kaiserin-Regentin von China mit, mittelst welchem diese Amtsentsetzung erfolgte. Dasselbe lautet nach unseren Informationen in ziemlich wörtlicher Uebersetzung aus dem Chinesischen wie folgt:

„Peking, 22. November.

Der Beamte zweiter Klasse, Geheimer Kabinetsrath dritter Klasse, notirt mit dem Range eines Tantai,

Li-Fong Pao,

Charakter: niedrig, schmutzig (fleckig);

Kunst: sich einzuschmeicheln, um Amtsstellen zu erlangen (Aemterjägerei);

Oefter und von vielen Personen wurde über ihn Klage geführt (sic! ....);

Ich befehle, ihn zu degradiren, und darf niemals gestattet werden, ihn wieder als Beamten zu verwenden."

Punktum. Wer die Klageführenden sind, wird allenfalls interessant sein, zu erfahren.

— Deutschland besaß bisher die schnellsten Torpedoboote, welche von Schichau in Elbing gebaut sind. Der Ruhm wird uns indessen soeben durch ein von Yarrow u. Co. in London für Oesterreich bestimmtes Torpedoboot entrissen, was allerdings dadurch erleichtert wurde, daß das Fahrzeug erheblich länger ist (135 Fuß), als die deutschen Mitbewerber. Das Yarrow'sche Boot legte bei der Probefahrt durchschnittlich 22,3 Knoten zurück, während die deutschen es nur auf 21 brachten. Vorzüglich gebaut muß das englische Boot sein, wenn es wahr ist, daß es während der rasenden Fahrt so wenig zitterte, daß man in der Kajüte hätte einen Brief schreiben können. — Wer hätte es noch vor wenigen Jahren gedacht, daß ein Dampfer nahe an 40 Kilometer in der Stunde zurücklegen würde! Mit 20 war man ja schon zufrieden.

— Kürzlich wurde in einer militärischen Fachzeitung der Vorschlag gemacht, den Truppentheilen dressirte Hunde beizugeben. Wie dem „Hann. Kour." aus Goslar mitgetheilt wird, sind auf dem Hofe der Domkaserne seit einiger Zeit mehrere Hunde internirt, welche zu militärischen Zwecken abgerichtet werden sollen. Auch in anderen Garnisonen soll ein Versuch mit einer derartigen Dressur gegenwärtig gemacht werden gemäß einer Weisung des Generalkommandos. Wie man hört, sollen die so dressirten Hunde u. A. den außerhalb der Ortschaften stehenden Wachtposten beigegeben werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 16. Januar. Die jährlich wiederkehrenden pädagogischen Kurse für Kandidaten des evangelischen Predigtamtes werden von jetzt ab an den pommerschen Schullehrer-Seminaren beginnen: in Bütow Anfang Januar, in Köslin Montag nach Estomihi, in Kammin Ostern, in Pyritz Mitte Mai, in Dramburg Mitte August, in Franzburg Anfang November, in Pölitz Anfang November. Die Dauer des Kursus beträgt sechs Wochen. Diejenigen Kandidaten, welche theilzunehmen wünschen, haben sich spätestens 3 Wochen vor Beginn des Kursus bei dem betreffenden Seminardirektor anzumelden.

— Der Matrose Wilhelm Winter aus Gaulitz hat am 28. November 1885 den 7jährigen Sohn des Tagelöhners Friedrich Kiesow aus Gaulitz, welcher auf dem Eise der Dievenow eingebrochen war, vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird seitens der königlichen Regierung mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß dem Retter eine Geldprämie bewilligt worden ist.

— (Personal-Chronik.) Der Kataster-Kontrolleur Grimsinski zu Straßburg i. Westpr. ist als Kataster-Sekretär in das Kataster-Büreau der königl. Regierung zu Stettin versetzt worden. — Im Kreise Randow ist für den Standesamts-Bezirk Züllchow der Standesamts-Sekretär Sill in Züllchow zum 2. Stellvertreter des Standesbeamten ernannt. — In Blesewitz, Synode Anklam, ist der Küster und Lehrer Witte fest angestellt. — Die Lehrerstelle in Neuhof, Synode

Treptow a. R., kommt durch Versetzung des seitherigen Inhabers zur Erledigung. Einkommen beträgt 740 Mk. Bewerbungen um dieselbe sind binnen längstens vier Wochen an die königliche Regierung zu Stettin unter Beifügung des Prüfungszeugnisses, bezw. beglaubigter Abschrift desselben, durch den Herrn Lokalschulinspektor einzureichen, welcher sich hierbei in seinem Ueberweisungsbericht über den Bewerber auf dessen Bitte äußern wird. — Die 4. Lehrerstelle in Groß-Stepenitz, Synode Wollin, kommt durch Versetzung des seitherigen Inhabers zur Erledigung. Einkommen beträgt 664 Mk. Die Wiederbesetzung der Stelle erfolgt durch die königl. Regierung. — Die Lehrerstelle in Brendemühl, Synode Kammin, wird durch die Emeritirung des seitherigen Inhabers erledigt. Einkommen beträgt 660 Mk. bei freier Wohnung und Feuerung auf Lebzeiten des Emeritus. Sie ist Privatpatronats.

— (Personal-Veränderungen im Bezirk der königl. Provinzial-Steuer-Direktion zu Stettin.) Befördert resp. versetzt: Der Steuer-Einnehmer Obert in Kammin als Haupt-Amts-Assistent nach Stettin, der Steuer-Aufseher Studzinski in Stettin zum Steuer-Einnehmer in Kammin, der Steuer-Aufseher Grabandt in Pyritz in gleicher Eigenschaft und die Grenz-Aufseher Albrecht in Stralsund und v. Münchow in Swinemünde als Steuer-Aufseher nach Stettin, der Grenz-Aufseher Peters in Sagehorn (Hannover) als Steuer-Aufseher nach Pyritz, der Grenz-Aufseher Höftmann in Zingst in gleicher Eigenschaft nach Swinemünde. — Pensionirt sind: der Hauptamts-Assistent Bleyle und die Steuer-Aufseher Pritsch und Heyner in Stettin.

— Der Direktor der Wiener Sternwarte kündigt das Erscheinen zweier Kometen an, und zwar sind es die von Herrn Fabry am 1. Dezember v. Js. in Paris und von Herrn Barnard am 4. Dezember v. Js. in Nashville entdeckten, jetzt noch verhältnißmäßig schwachen teleskopischen Kometen, welche Mitte April d. Js. dem freien Auge werden sichtbar werden. Der Komet Fabry dürfte schon in der ersten Hälfte des Monats April in der „Cassiopeia" dem freien Auge sichtbar werden. Hierauf wird derselbe anfangs langsam, dann immer rascher den „Perseus" durchlaufen, in diesem Sternbilde in den letzten Tagen des Monats seinen größten Glanz entfalten und dann mit schnell abnehmendem Glanze und großer Geschwindigkeit „Fuhrmann" und „Stier" durcheilen und innerhalb weniger Tage unter unseren Horizont sinken. Auf der südlichen Halbkugel dürfte der Komet, allerdings wieder blos teleskopisch, bis Ende Juli verfolgt werden können. Der Komet Barnard dürfte ebenfalls Mitte April und zwar in der „Andromeda" dem unbewaffneten Auge erkennbar werden, mit zunehmendem Glanze und schnell wachsender Geschwindigkeit den „Widder" durchziehen, dort seine größte Helligkeit erreichen, und in der ersten Hälfte des Monats Mai aus unserer Halbkugel in die südliche übertreten, in welcher er noch einige Wochen länger als der Komet Fabry sichtbar bleiben wird. Wir werden uns also im April des ebenso interessanten als seltenen Schauspiels erfreuen, zugleich zwei schöne Kometen am Himmel zu sehen. Die Pracht dieses Schauspiels dürfte übrigens um so stärker hervortreten, als der Mond dessen Sichtbarkeit nicht beeinträchtigen und der eine der beiden Kometen für unsere Gegenden vielleicht noch zirkumpolar sein, d. h. garnicht untergehen wird.

— Aus dem uns vorliegenden Rechenschafts-Bericht der Stettiner Bettel-Akademie reproduziren wir nachstehende Zeilen: „Es erfüllt uns mit Stolz, wenn wir heute in der Lage sind aussprechen zu können, wir haben in der winzigen Spanne Zeit unseres Bestehens ($1^3/_4$ Jahr) 10,046 Mk. 79 Pf. im Interesse und zur Wohlfahrt unserer lieben Stadt Stettin als Almosen und Unterstützung humanitärer Gesellschaften ausgeben können. Es ist das nicht unser Verdienst allein, das wissen wir sehr wohl und sind deshalb weit davon entfernt, aus diesem überraschend günstigen Erfolg gleiche Schlüsse auf die Zukunft zu ziehen. Wir verdanken dieses glänzende Resultat vornehmlich der Stettiner Bevölkerung, angefangen vom Oberhaupt unserer Provinz und unserer Stadt, von den Spitzen der Behörden überhaupt bis herunter zum einfachen Arbeitsmann, der in angestrengter Arbeit sich seine Groschen verdient, und sein Uebriges uns zugetragen hat, sei es, indem er seine Erholung bei unseren Festen suchte, sei es, daß er nur sein Glück in der von uns arrangirten Lotterie versuchte. Wir kennen keine Unterschiede zwischen Menschen, in unserer Gesellschaft hat Rang und Stellung, Politik und Religion keine Bedeutung, uns ist deshalb jede anständige, ehrliche Person ein willkommenes Mitglied, ein gern gesehener Gast. Und diesem Kosmopolitismus haben wir es allein zu verdanken und den uneigennützigen Zielen unseres Strebens, daß wir auf gesunder Grundlage uns aufrichten und erhalten konnten. Und deshalb gehen wir auch voller Vertrauen nicht nur in dieses neu begonnene Jahr im Speziellen, sondern auch in die Zukunft im Allgemeinen. Wir hoffen zu Gott, sollten nach den fetten Jahren einst magere kommen, daß den edlen Bestrebungen unserer Gesellschaft, wir dürfen sie zuversichtlich selbst so nennen, der Erfolg im gewissen Sinne, sei es auch nur im moralischen allein, zur Seite stehen wird.

Nach speziellen Rechnungsabschlüssen pro 1884 und 1885 folgt, um eine leichtere Uebersicht über die Geschäftsthätigkeit während der ganzen $1^3/_4$jährigen Existenzdauer der Akademie zu bieten, ein besonderer Abschluß für die ganze Zeit. Derselbe stellt sich wie folgt:

	Einnahmen.	Ausgaben.
Klassen-Konto	M. 2,065,86	M. 115,30
Vergnügungs-Konto	„ 16,012,30	„ 8,676,87
Mobilien-Konto	„ 212,60	„ 364,10
Gewinn- und Verlust-Konto	„ 280,38	„ 539,20
Unterstützungs-Konto	„ 10 —	„ 10,046,79
Lotterie-Konto	„ 2,010 —	„ 401,85
Saldo-Kassen-bestand	„ —	„ 447,03
	M. 20,591,14.	M. 20,591,14

Aus dem Unterstützungs-Konto verdienen besonders hervorgehoben zu werden folgende Zuwendungen: An den Verein „Knabenhort und Kindergarten", der seine Anregung und Existenz der Bettel-Akademie ausschließlich verdankt, wurden gezahlt 6500 M.; an den Zentralverband der Armenpflege-Vereine 500 M.; an die Armenpflege-Vereine Bredow 150 M., Neustadt 60 M. und Oberwiek 75 M.; an den Pestalozzi-Verein 100 M.; zur Weihnachtsbescheerung 1884 wurden, um 200 Kinder vollständig mit besten Sachen einzukleiden, rund 1900 M. verwandt und 100 M. wurden an die Bettel-Akademie in Züllchow überwiesen, um mit Hülfe einer dieser Tochteranstalt der Stettiner Akademie gewordenen Spende der dortigen Armen-Kommission von 200 M. eine Weihnachtsbescheerung für arme Familien Züllchow's zu veranstalten. Die Restsumme des Unterstützungs-Konto von rund 750 M. wurde zu Einzelunterstützungen von je 3 bis 30 M. an verschiedene (ca. 40) bedürftige Familien verwandt. Die Bettel-Akademie will sich zwar das Recht wahren, einzelnen armen Familien gegenüber als Wohlthäter aufzutreten, hat indessen beschlossen, ihre Hauptthätigkeit auf Errichtung von Knabenhorten in Stettin und Unterstützung bestehender, anerkannt segensreich wirkender Vereinigungen zu lenken. Wie weit ihr Programm sich für spätere Zeiten realisiren oder eine Aenderung erfahren wird, hängt von mancherlei ab und läßt sich heute noch nicht bestimmen. Eine Gesellschaft, die wie die unserige noch im Werden begriffen ist und eine bestimmte Höhe ihrer jährlichen Einnahmen von vornherein nicht anzugeben vermag, kann nur mit Hoffnungen, aber nicht mit Versprechungen aufwarten.

— Die Bettel-Akademie hatte gestern Abend im Wolff'schen Saale ein Instrumental-Konzert, zu dem ihren neuen Mitgliedern freier Eintritt zustand, arrangirt und hatte dasselbe sehr guten Besuch gefunden. Die Seiler'sche Kapelle exekutirte ein aus 12 Nummern bestehendes Programm so schwungvoll und exakt, daß sie wiederholt auf lebhaften Beifall da capo spielen mußte. Bei der bekannten Hasselmann'schen Kavatine erwies sich der jugendliche Pistonbläser als ein vielversprechender Musiker. Dem Konzert folgte ein Tanzkränzchen, zu dem die ganze Seiler'sche Kapelle (20 Personen) die Musik spielte. Es war ein Vergnügen, zu so vollem Orchester, das seine Aufgabe übrigens auch hier brillant löste, tanzen zu können. Schlag 4 Uhr endete das in seinem Verlauf sehr hübsche Vergnügen.

— Landgericht. Strafkammer 3. — Sitzung vom 15. Januar. Ein sauberes Brüderpaar stand in den Personen des Karl und Heinrich Redemann unter der Anklage des Betruges. Karl R. streift meistens heimaths- und obdachlos im Lande umher, während Heinrich als Schuhmacher in Grünhof ansässig ist. Im Juni v. J. nun war Karl R. auf seinen Irrfahrten auch wieder einmal nach Stettin gekommen und traf hier auf der Straße zufällig mit seinem Bruder zusammen, den er lange nicht gesehen hatte. Die Freude war groß und dem entsprechend sollte das Wiedersehen auch festlich begangen werden. Leider fehlte es aber beiden dazu an dem nöthigen Gelde und so mußte Rath geschafft werden. Sie begaben sich gemeinschaftlich zu einem in der Stadt wohnenden, dem Heinrich bekannten Lederzurichter Hauff; hier wurde Karl R. als Schuhmachermeister Dittmann aus Greifenhagen vorgestellt, welcher angeblich ein ausgebreitetes Marktgeschäft betreiben sollte und nach Stettin gekommen war, um mit einem tüchtigen Lederzurichter in Geschäftsverbindung zu treten. Es wurde auch sofort vereinbart, daß der angebliche Dittmann umgehend Ordre nach Greifenhagen geben sollte, um von dort eine Kiste mit Leder zum Zurichten an die Adresse des H. absenden zu lassen. In der Freude über die sichere Aussicht auf ein gutes Geschäft machte nun H. mit seinem neuen Kunden und dessen Begleiter eine Bierreise, bestellte ein frugales Abendessen und bezahlte eine Zeche von etwa 10 Mark. In einem der Lokale, welche sie besuchten, machte der angebliche D. die Bekanntschaft des Geschäftsreisenden Kienast aus dem Abzahlungsgeschäft von J. Lehrmann hier. Nachdem er diesem durch Hauff als Schuhmachermeister Dittmann aus Greifenhagen vorgestellt worden, offerirte ihm K. nach vorgelegten Mustern einen Regulator auf Abzahlung. D. ging sofort auf das Geschäft ein, es wurde zum nächsten Morgen eine Zusammenkunft verabredet, wo sich dann Beide in das Lehrmann'sche Geschäft begaben. Dort suchte sich „Herr D." einen Regulator zum Preise von 48 Mark aus, mit dem er seiner lieben Frau eine unverhoffte Freude bereiten wollte. Es wurden Leihkontrakte ausgefertigt und unterschrieben, die verabredeten 6 Mark Anzahlung konnte „Herr D." zwar nicht gleich bezahlen, da er bereits große Einkäufe gemacht und „sich vollständig ausgegeben" hatte, aber das machte Nichts aus, Herr D. war ja ein sicherer Mann, und der Reisende legte die 6 Mark gerne für ihn aus, als ihm die Zusicherung gemacht wurde, D. würde sofort bei seiner Ankunft in Greifenhagen 10 Mark an ihn absenden, von welchem Betrag er die verauslagten 6 Mark abziehen und den Rest bei Herrn Lehrmann für ihn einzahlen möge. Kienast begleitete D. dann zum Greifenhagener Dampfer und rieth ihm, den Regulator bis zum Abgang des Dampfers dem Kapitän zur Aufbewahrung zu übergeben. D. zog es jedoch vor, seine Beute vorläufig in einem Laden am Bollwerk unterzubringen, wo er dieselbe, nachdem er sich von seinem ihm jetzt lästigen Begleiter befreit hatte, abholte und nach Bredow zu einem Pfandleiher trug, wo er die Uhr für 7 Mark 50 Pf. versetzte. Als dann Kienast später vergeblich auf die versprochenen 10 Mark wartete, und auf eine Anfrage bei dem Lederzurichter Hauff erfuhr, daß auch dort die versprochene Kiste mit Leder nicht angekommen sei, merkten Beide, daß sie betrogen seien. Heinrich Reddemann in Grünhof, darüber zur Rede gestellt, wollte seinen Begleiter nicht gekannt haben; auf eine Anfrage bei der Polizei in Greifenhagen wurde der Bescheid, daß dort kein Schuhmachermeister D. existire. Die Betrogenen erstatteten nun bei der hiesigen Polizei-Direktion Anzeige, und gelang es denn auch bald, den Karl Reddemann zu ermitteln und festzunehmen. Im gestrigen Termine versuchten nun die Angeklagten zwar allerlei Ausflüchte zu machen und die Schuld noch auf einen dritten Bruder, dessen Aufenthalt sie jedoch nicht wissen wollten, zu schieben, der Gerichtshof war jedoch durch die Beweisaufnahme von ihrer Schuld überzeugt und verurtheilte Karl R. wegen Betruges zu 6 Monaten und Heinrich R. zu 3 Monaten Gefängniß und je 1 Jahr Ehrverlust.

— Wie aus Swinemünde gemeldet wird, ist eines der griechischen Torpedoboote bei Thiessow auf den Strand gerathen. Dasselbe wurde gestern Abend durch den Lootsendampfer „Thiessow" mit beschädigtem Ruder in Swinemünde eingeschleppt.

— Dem soeben erschienenen 13. Jahresberichte des Pestalozzi-Vereins der Provinz Pommern entnehmen wir Folgendes: Nach dem vorigen Jahresberichte bestand der Verein aus 40 Zweigvereinen mit 2248 Mitgliedern, nämlich 1800 Lehrern und 448 Nichtlehrern. Im Laufe des Berichtsjahres haben sich in Gülzow, Jakobshagen und Naugard neue Zweigvereine gebildet und sind dem Provinzialverein beigetreten, so daß derselbe am Ende des Jahres aus 43 Zweigvereinen bestand und 1874 Lehrer und 463 Nichtlehrer, im Ganzen also 2337 Mitglieder zählte. An Beiträgen wurden 4906,81 Mk. gezahlt gegenüber 4712,13 Mk. im Vorjahre. Die Gesammteinnahme des Provinzialvereins betrug im verflossenen Jahre — abgesehen von dem auf 23041,04 Mark angewachsenen Kapitalvermögen — 3670,95 Mk., wovon 2096 Mk. zur Unterstützung von 197 Wittwen und 64 Waisen mit je 8 Mk. verwendet wurden. Nicht unbedeutende Einnahmen erzielten die Zweigvereine aus den Verträgen, welche der Provinzialverein mit verschiedenen Geschäften abgeschlossen hat. Die Papier- und Schreibwaarenhandlung von Prüfer-Stettin zahlte an 21 Zweigvereine 852,10 Mk., die Nähmaschinenfabrik von A. Rud. Zöllner-Berlin für 81 von ihr bezogene Nähmaschinen 164,62 Mark Provision. Die Gesammt-Einnahme der Zweigvereine betrug 9733,36 Mk., wovon 3673,10 Mark zur Unterstützung von 231 Wittwen und 71 Waisen verausgabt wurden. Den Zweigvereinen verblieb ein Bestand von 3799,62 Mark. Dem Jahresberichte des Pestalozzi-Vereins ist ein Auszug aus dem Jahresberichte der Wilhelm-Augusta-Stiftung, welche die Unterstützung von Waisen pommerscher Volksschullehrer bezweckt, beigefügt. Das Vermögen der Stiftung beträgt gegenwärtig 5542,21 Mk. Zu Unterstützungen waren im letzten Rechnungsjahre nur 235,78 Mk. disponibel, wovon 37 Waisen mit je 6 Mark unterstützt wurden. Auch hier ist die Zuführung größerer Geldmittel dringend nöthig.

— In der Woche vom 3. bis 9. Januar kamen im Regierungsbezirk Stettin 230 Erkrankungen und 19 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; in dieser Woche sind Masern am stärksten vertreten, nämlich mit 142 Erkrankungen und 1 Todesfall; die meisten Erkrankungen zeigten sich im Kreise Anklam, 139. Es folgt Diphtherie mit 48 Erkrankungen (14 Todesfällen), davon 3 Erkrankungen (3 Todesfälle) in Stettin. An Scharlach und Rötheln erkrankten 24 Personen, davon 2 in Stettin, an Darm-Typhus erkrankten 12 Personen (2 Todesfälle), davon 1 in Stettin, an Kindbettfieber 3 Personen (2 Todesfälle), davon 1 in Stettin, und an Brechdurchfall starb eine Person.

— Aus Berlin schreibt man: Die erste Vorbereitung zu einer Landungsstelle für die Schiffe der neuen Dampferlinie des Stettiner Lloyd trifft man an der Oberspree zwischen dem neuen Krug und Café Sedan. Hier hat der bisherige Inhaber der Kantine in Dr. Kunheim's Fabrik eine Villa gepachtet, welche er jetzt auf die Abmachung hin, daß die Dampfer der neuen Linie hier anlegen, in ein Sommer-Restaurant verwandelt. Die nöthigen Aufschüttungen, Holzungen und Bauten sind in vollem Gange.

— In dem Hause Louisenstraße 23 sind die Fluren und Treppen so mangelhaft beleuchtet, daß vorgestern Abend die in dem Hause wohnhafte Schuhmacherwittwe Gotowicz auf der Treppe fiel und sich hierbei den linken Arm im Handgelenk verstauchte.

Kunst und Literatur.

Leipzig, 14. Januar. Friedrich Haase wurden bei seinem heutigen Auftreten im hiesigen Stadttheater aus Anlaß seines 40jährigen Schauspieler-Jubiläums durch Hervorrufe und durch die Ueberreichung von Lorbeerkränzen fast ununterbrochen Ovationen dargebracht. Nach dem Schlusse der Vorstellung fand eine vom Schauspieler-Personale veranstaltete Feier und darauf ein Festbankett statt.

Vermischte Nachrichten.

— (Selbstmordversuch eines Liebepaares.) In dem Walde zwischen Pankow und Schloß Schönholz machte gestern Vormittag in der zehnten Stunde ein Liebespaar einen Selbstmordversuch mittelst Oleum. Ein Vorübergehender, durch die Hülferufe des Mädchens aufmerksam gemacht, requirirte sofort aus Pankow Hülfe. Der herbeigeholte Arzt ordnete, nachdem er die nöthige Hülfe geleistet, die Ueberführung der noch Lebenden nach der Charitee an. Der Mann wurde als ein in der Michaelkirchstraße wohnender Hausdiener, das Mädchen als die bei seinen Eltern in der Oranienburgerstraße wohnende, etwa 22jährige Hedwig P. ermittelt.

— Ein junger Mensch aus Sondershausen, Namens Hühne, welcher als Rekrut beim 6. Jägerbataillon stand und zum Weihnachtsfeste beurlaubt war, ist zu seinem Truppentheile nicht zurückgekehrt, sondern nach Frankreich desertirt. Von dort erhielt der Kommandeur eine Postkarte, auf welcher H. mittheilte, daß sein Herz schon lange für Frankreich schlüge, daß er des „deutschen Michel" überdrüssig sei und daß er hoffe, unter Frankreichs Fahnen noch einmal gegen Deutschland zu kämpfen. Der Verblendete wird unter der heißen Sonne Tonkins wohl bald von seiner Großmannssucht geheilt werden.

Newyork, 12. Januar. Einzelnheiten des durch den jüngsten Sturm angerichteten Unheils fahren fort, die Spalten der Zeitungen zu füllen. Viele Seeleute fielen der Kälte zum Opfer. Die Zahl der gescheiterten Schiffe erreicht 200. Aus dem Inneren eingegangene Meldungen ergeben, daß in den Südstaaten durchdringende Kälte herrscht und daß viele Personen den Witterungseinflüssen erlegen sind. Es werden einige 30 Fälle von Erfrieren aus verschiedenen Theilen des Landes gemeldet, hauptsächlich aus dem Süden, wo das Eintreten strenger Kälte ungewöhnlich ist. Die Eisenbahnarbeiter sind damit beschäftigt, die eingeschneiten Bahnzüge frei zu machen; inzwischen leiden die Passagiere entsetzlich.

Viehmarkt.

Berlin, 15. Januar. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 238 Rinder, 1352 Schweine, 630 Kälber, 220 Hammel.

An Rindern wurden bei mattem Handel circa 50 Stück geringer Qualität zu den Preisen des vorigen Montags verkauft.

Der Schweinemarkt verlief langsamer als am letzten Montag und wurde nicht geräumt; die letzten Montagspreise waren auch nur schwer zu erzielen. Man zahlte für 2. Qualität 48 bis 51 Mark, 3. Qualität 44—47 Mark, leichte Ungarn 38—42 Mark, Alles pro 100 Pfund mit 20 Prozent Tara; Bakonier 41—44 Mark pro 100 Pfund mit 50 Pfund Tara pro Stück. Galizier und beste inländische Waare fehlten.

Kälber brachten bei schleppendem Handel die Preise des letzten Marktes. Man zahlte für 1. Qualität 42—50 Pf. und geringere Qualität 30—40 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

In Hammeln fand kein Umsatz statt.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Pest, 15. Januar. Unterhaus. Bei der heute fortgesetzten Budget-Debatte trat Minister-Präsident Tisza für die Finanz-Politik der Regierung ein. Derselbe wies dabei zugleich auf die gebesserten Verhältnisse in Kroatien hin, wo die Majorität des Landtages für die Aufrechterhaltung des Verhältnisses zu Ungarn kämpfe. Auch hinsichtlich der Nationalitäten in Ungarn sei eine Besserung der Lage zu verzeichnen, die Regierung weise jede extreme Forderung, aber auch die Forderungen des ungarischen Chauvinismus zurück. Die Thatsache der Befestigung des Kredits Ungarns beweise, daß die Regierung unausgesetzt ihre Pflicht gethan habe. Schließlich erwähnte der Minister-Präsident die volkswirthschaftlichen Arbeiten und betonte die Nothwendigkeit, betreffs der Investitionen nunmehr einen Stillstand eintreten zu lassen, bis man durch die Resultate der gemachten Investitionen neuen berechtigten Anforderungen entsprechen könne. Die Rede Tisza's wurde vom Hause mit Beifall aufgenommen.

Rom, 15. Januar. Der Papst hat heute das angekündigte geheime Konsistorium abgehalten.

Belgrad, 15. Januar. Die Nachricht eines Pester Blattes über angeblich antidynastische Pläne von Ristic, Pirotschanac und Genossen wird von autorisirter Seite als tendenziöse Erfindung bezeichnet.

Der Wunderdoktor.

Roman von Elie Berthet.

17)

„Er soll ein ausgezeichneter Arzt sein,“ fuhr dieser unter dem Eindruck einer anderen Ideenverbindung fort, „und das hat mich auf den Gedanken gebracht, ihn Deines Vaters wegen zu befragen, um ihn auf irgend Weise für die Rettung Leons belohnen zu können.“

„Und er hat Dir ohne Zweifel geantwortet, daß es keine Hülfe giebt.“

„Im Gegentheil, der Doktor versichert, daß es sehr gut möglich ist, dem Kranken eine Erleichterung zu verschaffen und seine schwermüthigen Gedanken aufzuhellen; er hat mir zu diesem Zwecke, natürlich gegen Bezahlung, eine sehr wirksame Arznei mitgegeben.“

„Ist es möglich? Was ist das denn für eine Arznei?“

„Sie besteht aus sechs kleinen weißen Pülverchen ohne Geschmack, von denen Papa täglich eins in die Chokolade oder den Kaffee gerührt werden soll.“ Und Lucius zog die in Papier gewickelten Pulver aus der Tasche. „Die einzige Schwierigkeit ist nur das Mißtrauen Papas,“ fuhr er fort, „Du weißt, welchen Abscheu er vor aller Medizin hat . . . es wird schwer halten, ihn zu veranlassen, die Pulver freiwillig zu nehmen.“

„Gieb sie mir,“ versetzte Josephine hastig und nahm ihm das Papier aus der Hand, „ich werde sie ihm geben.“

Wie wir wissen, war der Hüttenbesitzer ein vollständig gewissenloser Mensch und vielleicht hatte er beabsichtigt, Josephine zu diesem Vorschlage zu veranlassen, allein als seine Schwägerin sich gleich so arglos zu seinem Plane hergab, konnte er sich doch eines gewissen Unbehagens nicht erwehren.

„In der That, liebes Kind,“ sagte er, „sollten wir uns nicht lieber doch noch besinnen, ehe wir uns so ohne Weiteres diesem umherziehenden Wunderdoktor anvertrauen?“

„O, auf ihn können wir uns verlassen,“ rief Josephine mit Wärme; „der Doktor Jean ist ebenso zuverlässig wie erfahren.“

„Kennst Du ihn denn?“

„Durchaus nicht; aber während der wenigen Stunden seiner Anwesenheit hier habe ich seine Offenherzigkeit, seine Großmuth und seinen hohen Verstand schätzen gelernt. . . Ein gewöhnlicher Mensch hätte sein Leben nicht eingesetzt, um das Deines Sohnes und aller anderen Leute auf der Fähre zu retten.“

„Nun, man sagt ja, daß die Frauen geborene Physiognomiker sind,“ versetzte Lucius mit seltsamem Lächeln, „es wird also am besten sein, wir verlassen uns auf Dich. Da Du es denn einmal willst, so behalte die Pulver und gieb sie Deinem Vater zu den bestimmten Zeiten. Wir thun wohl besser, mit Niemandem darüber zu sprechen, denn wenn wir keinen Erfolg damit haben, so könnte man uns leicht Vorwürfe machen wegen unseres leichtgläubigen Vertrauens zu diesem Straßendoktor.“

Während dieser Unterhaltung hatten sie den Garten durchschritten und waren am Schlosse angelangt.

„Da Dir einmal das Vertrauen hast, mein Kind,“ wandte sich Lucius an das junge Mädchen, „so warte nicht zu lange mit der Anwendung des Mittels. . . Je eher, desto besser.“

Josephine nickte zustimmend, und dann traten Beide in den Speisesaal, in welchem die übrige Familie bereits versammelt war.

Trotz ihrer eleganten Morgentoilette war Viktoria wie gewöhnlich traurig. Sie saß in einem mit hoher Rückenlehne versehenen Sessel und überließ sich, den Kopf in die Hand gestützt, ihren trüben Gedanken. Der kleine Leon schleppte mit großem Geräusch einen Stuhl über das Parquet und behauptete, es sei die schöne Kalesche des Doktors, während der alte Jolivet bereits am Tische Platz genommen hatte und auf das vor ihm liegende Kouvert starrte.

„Sie haben gewiß schon lange gefrühstückt,“ murmelte er, „und um mich bekümmert sich Niemand . . . . sie wollen mich verhungern lassen.“

Bei der Ankunft Josephinens und Lucius' nahmen Alle am Tische Platz. Der Herr des Hauses zeigte sich heute heiterer und aufgeräumter als gewöhnlich, doch hatte seine Fröhlichkeit etwas Nervöses, Fieberhaftes, was seinen Tischgenossen auffiel.

Er machte verschiedene Anspielungen auf den schüchternen Liebhaber Josephinens und schien das kleine Abenteuer sehr belustigend zu finden. Fräulein Jolivet antwortete auf diese Anspielungen jedoch nur mit einem gleichgültigen Lächeln.

Als das Frühstück zu Ende ging, trat Josephine zu dem Buffet. „Da unser lieber Papa heute so verständig gewesen ist,“ sagte sie in dem schmeichlerischen Tone, den man kleinen Kindern gegenüber anzuwenden pflegt, „so werde ich ihm auch eine Tasse Kaffee machen.“

„Kaffee, Kaffee!“ rief der Alte und seine Augen leuchteten vor Freuden; „oh, den habe ich so lange nicht mehr getrunken.“

Lucius, welcher aufgestanden war und ein Glas Liqueur in der Hand hielt, beobachtete verstohlen das junge Mädchen. Sie hatte ihrem Vater den Rücken gewandt, schüttete in die für den Greis bestimmte Tasse den Inhalt eines Papiers und ließ dasselbe dann schnell in ihrer Hand verschwinden. Hierauf kehrte sie nach dem Tische zurück und fuhr in schmeichelndem Tone fort:

„Siehst Du wohl, Papa, so belohnt man Diejenigen, welche verständig sind.“

Jolivet, zitternd vor Freude, bemächtigte sich der Tasse und leerte sie in einem Zuge.

Welcher Art auch in diesem Augenblicke die Gefühle des Hüttenbesitzers sein mochten, aber das Glas, welches er in der Hand hielt, entfiel ihm und zerbrach klirrend auf dem Fußboden.

Viktoria stieß einen leichten Schrei aus.

„Was hast Du denn!“ rief sie erschrocken.

„Nichts, nichts!“ versetzte ihr Gemahl. „Nur ein ganz ordinäres Schnapsglas.“

Josephine hatte den unbedeutenden Vorfall gar nicht bemerkt. Sie war bemüht gewesen, ihren Vater zu beruhigen, der, als man ihm die leere Tasse weggenommen hatte, voll Ungeduld ausrief:

„Warum bekomme ich denn den Kaffee nicht, den Ihr mir versprochen habt? . . . Aber er . . . er ist gewiß wieder allein schuld daran!“ Und er richtete seine glanzlosen Blicke auf Lucius.

Dieser hatte seine Kaltblütigkeit bereits wieder gewonnen. „Richtig überlegt, mein Kind,“ flüsterte er seiner Frau ins Ohr, als er gleichzeitig mit ihr sich in den Salon begab, „ist es doch besser, wir sagen Josephine nichts wegen der hunderttausend Franks . . . Ich habe einen besseren Ausweg gefunden . . . . Sprechen wir nicht mehr davon!“

Und sich vergnügt die Hände reibend, verließ er das Zimmer.

13.

Im Eisenbahnwagen.

Am nächstfolgenden Vormittage bestiegen zwei Reisende in Macon den Zug nach Paris. Beide waren einfach aber elegant gekleidet, und einer von ihnen zeichnete sich durch einen prächtigen blonden Bart aus. Das Ziel ihrer Reise schien nicht fern zu liegen, denn ihr ganzes Gepäck bestand aus einer Reisetasche, welche sie unter die Bank geschoben hatten.

Sobald sie sich im Koupee eingerichtet hatten, sahen sie sich um, welche Reisegefährten der Zufall ihnen zugeführt hatte. In dem Koupee befand sich außer ihnen nur ein Reisender; derselbe hatte sich in eine Ecke gelehnt und schien halb eingeschlafen zu sein.

Der Doktor Jean (denn er war es) hatte St. Simeon am hellen Tage verlassen und kehrte jetzt heimlich mit Robillard dorthin zurück. Seine eigenen Angelegenheiten schienen ihn viel zu sehr in Anspruch zu nehmen, als daß er dem Reisenden in der Ecke hätte besondere Aufmerksamkeit schenken sollen; aber sein Gefährte, welcher weniger Ursache zum Zerstreutsein hatte, begann, den Reisegefährten zu beobachten.

Derselbe war ein Mann von etwa fünfzig Jahren, ziemlich klein, aber wohlbeleibt. Der röthliche Backenbart ließ auf einen Engländer schließen

Börsenbericht.

Stettin, 15. Januar. Wetter trübe. Temp Mrgs. — 5° R., Mitt. 0° R. Barom 28" 3"'. Wind SW.

Weizen still, per 1000 Klgr. loko gelb u. weiß. 138 bis 153,5 bez., per April-Mai 154,5 bez, per Mai-Juni 156,5 B. u. G., per Juni-Juli 159 bez

Roggen still, per 1000 Klgr loko inl. 119—124 bez per April-Mai 130—129,5 bez., per Mai-Juni 131 bis 130,5 bez., per Juni-Juli 132—131,5 bez

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko 112—130 bez., feinste über Notiz bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko pomm 120 bis 130 bez.

Erbsen unv., per 1000 Klgr. loko Futter- 124—131 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. K flüss. 45 B. per Januar 43,5 B. per April-Mai 44 B, per September-Oktober 45,75 B.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko o F 36,6 bez., per Januar 36,6 nom., per April-Mai 38,3 bez., per Mai-Juni 38,9—39 bez., per Juni-Juli 39,7 B. u. G., per Juli-August 40,5 B. u. G., per August-September 40,9—41 bez

Petroleum per 50 Klgr loko 8,15 tr. bez., 12 verst bez.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung nachbenannter Nutzungen:

1. einer Grasnutzung im ehem. Fort Leopold,
2. von 2 Grasnutzungen im ehem. Fort Wilhelm (die eine derselben kann auch theilweise als Wäschetrocknenplatz benutzt werden),
3. eines Platzes vor dem Berliner Thore.

steht Termin auf **Montag, den 25. d. Mts., Vorm. 11 Uhr, Paradeplatz Nr. 10, parterre rechts,** an.

Die Verpachtungsbedingungen können in unserem Geschäftszimmer vorher eingesehen werden. Die Pachtobjekte werden am 21. d. Mts, Nachm. 3 Uhr, an Ort und Stelle gezeigt, Pachtlustige wollen sich hierzu am ehem. Wachtgebäude, Frauenstraße Nr. 2, einfinden.

Stettin, den 11 Januar 1886.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

und auch der Schnitt und Stoff seiner Kleider deuteten ganz auf englischen Ursprung hin. Er hatte die Augen halb geschlossen; sein Gesicht war roth und aufgedunsen, und wenn er nicht vollständig schlief, so mußte er wenigstens sehr abgespannt sein.

„Hm!" sagte Robillard leise zu seinem Meister, „da haben wir ja den unvermeidlichen Engländer, der in der Schweiz auf keinem Wege fehlt. Aber es scheint, als ob er auf einer der letzten Stationen dem ausgezeichneten französischen Weine etwas zu eifrig zugesprochen hätte."

„Schon möglich," versetzte der Doktor in demselben Tone, „aber es ist auch eben so gut möglich, daß er an den Folgen eines Hirnschlages leidet; und wenn ich wüßte . . . Bah! Ich habe keine Ursache, meine Dienste anzubieten, es könnte mir am Ende noch übel genommen werden, namentlich von einem Betrunkenen . . . Sprechen wir lieber von unseren eigenen Angelegenheiten . . Du weißt, Robillard, daß ich Dich mitgenommen habe, weil ich Deiner vollen Thätigkeit und all' Deiner Intelligenz bedarf."

„Schon gut, Meister; ich gehe, wohin Sie wollen, und wenn es zum Teufel in die Hölle wäre! Sagen Sie mir, was ich zu machen habe, und . . . es wird gemacht."

„Ich weiß, Du bist treu wie Gold, und werde Dich daher bitten . . . Aber was fehlt denn dem Engländer?" unterbrach er sich, indem er den Unbekannten betrachtete.

Bei einem plötzlichen Stoße des Wagens war der Sohn Albions mit dem Kopfe auf das Polster gefallen. Sein Gesicht zuckte konvulsivisch und war kirschbraun geworden. Er stieß ein tiefes mit unzusammenhängenden Worten gemischtes Stöhnen aus.

Mit dem berufsmäßigen Instinkt des Arztes beugte sich der Doktor über ihn, ihn zu stützen und gleichzeitig den Puls zu fühlen.

„Ich dachte es ja gleich, es ist ein Schlaganfall," sagte er nach einer kurzen Untersuchung; „entweder ist die Hitze oder vielleicht auch Trunkenheit schuld daran . . . Alle Wetter, das ist ja ein riesiger Blutandrang."

„Was fangen wir an, Meister?" fragte Robillard.

„Ich habe glücklicher Weise mein Besteck in der Tasche und werde ihn zur Ader lassen. Es ist zwar viel gewagt . . . Aber in jedem anderen Falle ist er doch rettungslos verloren . . . Hilf mir."

Die Vorbereitung zu der Operation war bald vollendet; der Doktor zog sein mit Lanzetten und anderen chirurgischen Instrumenten versehenes Besteck aus der Tasche und Robillard, welcher genügende Erfahrung in diesen Dingen zu besitzen schien, zerriß ein Taschentuch, um Binden daraus zu machen. Ein aufgeblasenes Gummikissen diente zum Auffangen des Blutes.

Mit einem Messer wurde dem Engländer der Aermel und das Hemd aufgeschlitzt und auf diese Weise der Arm bis zur Schulter bloßgelegt. Während der Gehülfe das Glied in der nothwendigen Lage hielt, vollzog der Doktor mit sicherer Hand die Operation.

Mit dem herausströmenden Blute ging eine sichtbare Veränderung an dem Kranken vor. Das dunkelrothe Gesicht bekam seine natürliche Farbe wieder, die Aufgedunsenheit ließ nach und das Auge zeigte nach kurzer Zeit einen klaren und intelligenten Ausdruck.

Keins dieser beruhigenden Symptome entging dem Doktor, welcher keinen Augenblick den Puls des Kranken losließ.

„Genug, Robillard," sagte er endlich.

Robillard goß zunächst das Blut aus dem Fenster auf die Gefahr hin, in dem Bahnwärter den Verdacht eines Verbrechens zu erwecken. Die Wunde wurde einfach mit Leinen bedeckt und sorgfältig verbunden.

Das Alles war das Werk einiger Minuten; die Operation war trotz der Schnelligkeit, mit welcher der Zug dahinbrauste, mit solcher Geschicklichkeit vollzogen, daß auch nicht ein einziger Blutstropfen die Polster beschmutzt hatte.

Der Fremde hatte die Besinnung wieder erlangt, seine Retter glaubten nicht, daß er schon im Stande wäre, zu sprechen. Allein plötzlich begann er mit klarer Stimme und im besten Französisch:

„Ich danke Ihnen, meine Herren . . . Sie haben mir das Leben gerettet."

„Ruhig, lieber Freund," versetzte der Doktor, welcher ihm gegenüber Platz genommen hatte; strengen Sie sich ja nicht an. . . Bedanken können Sie sich später."

Der Unbekannte nickte zustimmend und blieb einige Augenblicke unbeweglich liegen. Dann begann er trotz der Schmerzen, welche ihm der Verband verursachen mußte, seine Taschen zu betasten.

(Fortsetzung folgt.)

Termine vom 18. bis 23. Januar.

Subhastationssachen.

20. A.-G. Pasewalk. Das dem Kürschnermstr. A. J. Walter geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Treptow a. T. Das der verehel. Weißgerber Dor. Friedemann, geb. Berkhausen, geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Gollnow. Das dem Eigenth. Aug. Pankow geh., in Gollnowshagen bel. Grundstück.

23. A.-G. Gollnow. Das der verehel. Eigenthümer Emilie Krüger, geb. Knaack, geh., in der Tollenhaide bel. Grundstück.

Konkurssachen.

20. A.-G. Dramburg. Prüfungs-Termin: Mühlenbes. Wilh. Dittmer zu Neumühl.
A.-G. Bergen a. R. Prüfungs-Termin: Kfm. K. Freese zu Wieck a. R.
A.-G. Stettin. Schluß-Termin: Aktien-Gesellschaft Stett. Portl. Cementfabrik Bredow hierselbst.
A.-G. Swinemünde. Gläubiger-Versammlung: Kfm. Bernhard Grunewald daselbst.

22. A.-G. Stettin. Vergleichs-Termin: Gutsbesitzer Th. Schröder zu Stöwen.